



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Ereignisse in Mittelitalien seit dem Frieden von Villafranca. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Staatenſyſtem überhaupt treten werden, ſo ſind Verwickelungen nach Weſten wie nach Oſten um ſo eher möglich. Und bei dieſer Vorausſicht wird für Sardinien die ſavoyiſche Neutralität um ſo gewichtiger.

Am allerwenigſten hat die ſavoyiſche Neutralität mit Bezug auf die Schweiz irgend an Bedeutung verloren. Zum militäriſchen Schutze ihrer weſtlichen Grenze iſt ſie heute noch ſo wichtig wie im Jahr 1815; ohne die Neutralität Savoyens ſtänden die Weſtkantone Genè, Waadt und Wallis viel weniger vertheidigungsfähig da. Dieſe Neutralität gibt der Schweiz zudem die politiſche Berechtigung, zu einer etwaigen Veränderung in den Souveränitätsverhältniſſen Savoyens ihr Wort mitzuſprechen, eine Berechtigung, die ſchon in den alten Verträgen ausdrücklich feſtgeſtellt wurde. An dieſe Verhältniſſe knüpfen ſich die volkwirthſchaftlichen und commerciellen Interellen, die heute viel größer ſind als früher, und ſo vielſeitig und enge in einander gehen, daß jede Schmälerung oder Entfremdung in den wechſelſeitigen politiſchen und militäriſchen Beziehungen nur die nachtheiligſten Rückwirkungen äußern könnte.

Der Schluß der Denſchrift geht alſo dahin, daß die Schweiz und die übrigen bei den europäiſchen Verträgen theilnehmenden Mächte ſehr hohen Werth darauf ſetzen müſſen, die beſtehenden Rechte und Beziehungen zwiſchen der Schweiz und Savoyen ſorgfältig aufrecht zu erhalten und darüber zu wachen, daß ſie in keiner Weiſe eine Schmälerung oder Gefährdung erleiden. Zuletzt ſei noch bemerkt, daß Artikel 23 des Turiner Vertrages zwiſchen Sardinien und der Schweiz vom 16 März 1816 die alten Tractate vom 3 Juni 1754, reſp. von 1564 und 1603 neu beſtätigt, nach welchen die Schweiz nicht die Waadt, das Haus Savoyen nicht die Provinzen Chablais, Faucigny und Genevois an einen dritten Herrn abtreten oder veräußern darf, „damit gute Nachbarschaft erhalten werde.“

Die Ereigniſſe in Mittelitalien ſeit dem Frieden von Villafranca.

1.

Das Ziel, welches Graf Cavour, dem ſardinischen Miniſter, vorſchwebte, als die Piemontefen im Mai an der Seite des franzöſiſchen Heeres in

den Streit zogen, den er durch seine Verbindungen in ganz Italien vorbereitet hatte, war eine Vergrößerung Piemonts durch Lombardo-Venetien, Parma und Piacenza, durch Toscana, Modena und den größten Theil des Kirchenstaates. Der Papst sollte auf das Gebiet der ewigen Stadt beschränkt, also im wesentlichen seiner weltlichen Herrschaft entkleidet werden. Nach Vertreibung der Oestreicher war dann Italien eigentlich in zwei große Hälften getheilt: Norditalien gehörte der Dynastie von Savoyen, Süditalien machte das Königreich beider Sicilien aus und schließlich kam es nur noch auf den Sieg in einem Kampfe zwischen diesen beiden italienischen Reichen an, um die vollständige Einigung der Halbinsel unter Einem Scepter zu erreichen. Dieser Kampf konnte hinausgeschoben werden; wenn er aber begann, so war der Sieg kaum zweifelhaft: er mußte Norditalien und der savoyischen Dynastie zufallen. Allerdings ist es wahr, daß wenige Tage vor dem Ausbruche des Krieges, am 24. April, der sardinische Gesandte zu Florenz, Boncompagni, den Großherzog Leopold von Toscana aufforderte, mit Piemont gemeinsame Sache gegen Oestreich zu machen, und man könnte daraus schließen, daß wenigstens Piemont nicht darauf gerechnet habe, sich durch Toscana zu vergrößern. Allein, darf man dagegen fragen, war Piemont nicht ziemlich seiner Sache sicher, wenn es voraussetzte, daß Leopold sich niemals von dem östreichischen Interesse lossagen werde? Der Kaiser Napoleon, war hingegen, als er für Italien zu den Waffen griff, mit Cavour darin einig, daß die Oestreicher gänzlich aus der Halbinsel vertrieben werden mußten. Aber er wollte seinen Einfluß an die Stelle des östreichischen setzen. Deshalb konnte es ihm durchaus nicht darum zu thun sein, ein mächtiges Reich in Italien zu schaffen; die Zertrennung in mehrere kleine Staaten mußte ihm vielmehr genehmer erscheinen. Zwei Punkte waren es zunächst, an welche er seine Hebel anzusetzen gedachte. Sein Vetter, der Prinz Napoleon sollte irgend einen Staat (vor allen Dingen hatte man dabei Toscana im Auge) auf der Halbinsel erhalten. Ein anderer Napoleonide, der junge Prinz Lucian von Canino, jetzt Kammerer und Secretär Pius des Neunten, war des letztern designirter Nachfolger in der Statthalterschaft Christi. Dem Kaiser Napoleon konnte, so schien es, bei dieser Aussicht an der Zerstückung des Kirchenstaates nichts liegen. Noch ehe der Krieg eigentlich ausgebrochen war, wurden der Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena und die Herzogin von Parma durch Aufstände veranlaßt, ihre Staaten zu verlassen; die beiden letzteren wurden allerdings durch die östreichischen Truppen bald wieder zurückgeführt; aber nach der Schlacht von Magenta mußten sie aufs neue fliehen, und als nun die Oestreicher nördlich des Po das Land bis zum Mincio und das Land südlich des Po vollständig räumten, so waren die Bevölkerungen Parmas, Toscanas, Modenas und der Romagna vollständig sich selbst

überlassen. In dem, was sie auch ohnedies wohl gethan hätten, bekräftigte sie der Ausruf des Kaiser Napoleon am 8. Juni von Mailand. Dieser Ausruf war an die Italiener insgesamt gerichtet: sie sollten sich zur Befreiung dieses Landes bewaffnen; für heute nur Soldaten sein, um morgen die Bürger eines freien großen Landes zu werden. Napoleon sagte, er sei nicht gekommen, um den Italienern ihre künftige politische Organisation vorzuschreiben; er werde dem Ausdruck ihrer legitimen Wünsche keine Hindernisse in den Weg legen. Toscana, Modena, Parma und die Romagna antworteten auf diese Proclamation mit dem Rufe: Anschluß an Piemont! Dies war nicht ganz, was der Kaiser Napoleon wollte. Indessen noch unsicher über den weitem Gang der Dinge, ließ er die Sache gehen. Bald darauf gewann er den Sieg von Solferino und schloß nun den Waffenstillstand und dann den Frieden von Villafranca. Dieser Friede ließ zunächst Venetien mit den Festungen am Mincio und an der Etsch in den Händen Oestreichs, er gab den offenen westlichen Theil der Lombardei an Piemont, er stipulirte den Vorbehalt der Rückkehr des Großherzogs von Toscana und des Herzogs von Modena in ihre Staaten, er ließ die Frage der Romagna und Parmas offen. Von den Romagnolen ward, wie es schien, stillschweigend angenommen, daß sie dem Papste verbleiben. Sie konnten, wie man annehmen mußte, höchstens hoffen, daß die Reformen, welche die Kaiser von Frankreich und Oestreich vom Papste fordern wollten, ihnen insofern zu Gute kommen würden, als sie ihnen ein weltliches Vicekönigthum oder eine weltliche Statthalterschaft gäben.

Die nächste Folge des Friedens war eine allgemeine Unzufriedenheit; in Piemont trat Graf Cavour sofort aus dem Ministerium, zuerst sollte ihn ein Cabinet unter Graf Arese, einem Freunde Napoleons, ersetzen. Es kam nicht zu Stande, weil das Mißtrauen gegen Arese zu groß war; man sprach offen davon, daß er mit Napoleon einen Staatsstreich gegen die sardinische Verfassung verabredet habe, und war darüber einig, daß er sich absolut von Napoleon werde leiten lassen. Dies aber wollten die Italiener nicht, weder in Piemont und der Lombardei, noch in den Herzogthümern und der Romagna. Es kam am 20. Juli dann ein Ministerium Ratazzi zu Stande, welches versprach, die bisherige Politik, also die Cavours, fortzuführen, zugleich aber für heilsame Reformen im Innern bezüglich der Freiheit der Gemeinden und Provinzen zu sorgen. Doch mußte das Ministerium Ratazzi seine äußere Thätigkeit damit eröffnen, daß es die Commissäre, welche Sardinien während des Kriegs als vorläufige Spitzen der Verwaltung in die Herzogthümer und die Romagna gesendet hatte, zurückrief. Dies war nicht zu umgehen, nachdem der Kriegszustand ein Ende gefunden hatte und der Friede über diese Länder nicht zu Gunsten Piemonts verfügt hatte.

Die Herzogthümer wie die Romagna blieben einweilen sich selbst über-

lassen. Sie waren indessen ebensowenig als das Ministerium Rattazzi geneigt, von dem Gange der Cavour'schen Politik und dem Anschlusse an Piemont abzustehn. Dieser Wunsch des Anschlusses an Piemont hatte sich während des Krieges nur tumultuarisch oder nur durch einzelne Stadtbehörden und Körperschaften aussprechen lassen. Es sollte jetzt seinem Ausdrucke eine legitimere Form gegeben werden. In allen vier Ländern geschah dies auf ganz gleiche Weise. Es wurden Repräsentantenversammlungen berufen, selbstständige Regierungen constituirt und von den ersteren die Entfernung der alten Herrscherhäuser vom Throne und der Anschluß an Piemont beschlossen; dann gingen Deputationen sowohl an Victor Emanuel als an Napoleon ab, um denselben von den Volkswünschen und Beschlüssen Kunde zu geben. Im weiteren ward der definitive Anschluß an Piemont durch Einführung sardinischer Institutionen, des sardinischen Geldes, Maaßes und Gewichtes vorbereitet. Endlich, um das Werk zu krönen, dachten die Herzogthümer an die Aufrichtung eines Bundes zur Vertheidigung der von ihnen ausgesprochenen Wünsche gegen alle Angriffe. Dieser Bund hatte also zunächst eine militärische Grundlage: die Truppen der vier Länder sollten in eine Bundesarmee vereinigt werden. Später dachte man auch, irgend eine Person als Reichsverweser, aufzustellen, falls der definitive Anschluß an Piemont sich in die Länge zöge.

Wir wollen nun diese Ereignisse im einzelnen betrachten und mit Toscana beginnen. Hier hatte schon der Waffenstillstand die Gemüther aufs höchste erregt, noch stärker aber erregte sie der Abschluß des Friedens. Sobald derselbe zu Florenz bekannt geworden war, erließ die provisorische Regierung (am 13. Juli) eine Proclamation, unterzeichnet von dem sardinischen Commissar Boncompagni und sämmtlichen Ministern, Nicasoli an der Spitze, in welcher sie gegen die Bestimmungen des Friedens von Villafranca protestirte; eine Deputation an König Victor Emanuel versicherte und sprach die bestimmte Erwartung aus, Toscana werde nicht wider seinen Willen und seine Rechte von neuem dem Joche Oestreichs unterworfen werden. Am 30. Juli mußte der abberufene sardinische Commissar Boncompagni Florenz verlassen und statt seiner trat jetzt Nicasoli an die Spitze der provisorischen Regierung. Derselbe ordnete sofort die Wahlen zu einer Repräsentantenversammlung und zwar nach dem alten verfassungsmäßigen Wahlgesetze an. Am 11. August trat diese Versammlung zu Florenz zusammen und verificirte die Wahlen. Sie war höchst conservativ zusammengesetzt; als einen Beweis dafür gibt man an, daß ihren Mitgliedern mehr als ein Drittel des Gesamtgebietes von Toscana gehöre. Am 13. August stellte in dieser Versammlung der Marchese Ginori Lischi, der bis zuletzt sich in der Nähe des Großherzogs Leopold befunden und ihm gerathen hatte, den Volkswünschen zu entsprechen und mit Piemont zu gehn, den Antrag, das Haus Lothringen für des Thrones ver-

lustig zu erklären. Der Berichterstatter über diesen Antrag, Advocat Ferdinand Andrenucci motivirte denselben damit, daß der Großherzog 1849 gegen die Verfassung die Oestreicher ins Land gerufen, daß er die Verfassung abgeschafft, sich geweigert habe, mit seinem Volke den Nationalen Krieg zu führen und endlich in das Lager der Feinde Italiens übergegangen sei. Der Antrag ward darauf am 16. von der Versammlung einstimmig angenommen, ihm folgte auf dem Fuße der zweite, der auf Anschluß Toscanas an Piemont, der sofort für erheblich erklärt und am 20. August zum Beschlusse erhoben ward. Am 22. August gab darauf die Regierung durch ein Circularschreiben allen weltlichen, geistlichen, politischen und militärischen Behörden von diesen wichtigen Beschlüssen Kunde; die Wappen des Großherzogs wurden sogleich von allen öffentlichen Gebäuden entfernt, und am 25. verließ eine Deputation von 5 Männern, aus den Repräsentanten der wichtigsten Landesstädte zusammengesetzt, den Fürsten Strozzi an ihrer Spitze, Florenz, um sich nach Turin zu begeben und hier dem König Victor Emanuel den Bericht über die Beschlüsse vom 16. und 20. August zu überbringen. Die Deputation von Toscana, welche über Livorno und Genua, an welchem letzteren Orte sie jubelnd empfangen ward, nach Turin ging, traf hier am 3. September ein und begab sich am selben Tage zum König Victor Emanuel. In seiner ziemlich vorsichtig gehaltenen Antwort versprach dieser, bei den stattfindenden Congressverhandlungen die Wünsche Toscanas kräftig vertreten zu wollen, und äußerte die sichere Hoffnung, daß Europa denselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. In Folge dieser Antwort ward von der Regierung Toscanas der Anschluß an Piemont als eine abgemachte Sache angenommen; an den Palästen der früheren Großherzöge ward unverweilt das Wappen von Savoyen angebracht, und daran gearbeitet, durch die Einführung des piemontesischen Münzfußes, Gewichts und Maßes, durch die Erleichterung der Communication zwischen den beiden Ländern die Schwierigkeiten der definitiven Vereinigung zu beseitigen. Durch eine Proclamation vom 30. September zeigte die Regierung an, daß von jetzt ab die öffentliche Gewalt im Namen des erwählten Königs Victor Emanuel gehandhabt werde, und durch eine zweite verkündete sie die Einführung der piemontesischen Münze mit dem Bilde des Königs. Es ward alsbald mit der Umprägung des alten toscanischen Geldes in piemontesisches der Anfang gemacht. Als charakteristisch müssen wir hierbei erwähnen, daß später die Volksschullehrer in allen Gemeinden Toscanas den Auftrag erhielten, an den Sonntagen und an zwei Abenden jeder Woche vom 15. November ab auf sechs Monate den Erwachsenen Unterricht über das neue Decimalsystem zu erteilen, welches mit diesem Beschlusse im Lande eingeführt ward. Neben diesen Maßregeln hatte die Regierung schon am 24. August ein Memorandum an alle europäischen Regierungen erlassen, in welchem sie die Unmöglichkeit

oder gänzliche Unzukömmlichkeit einer Restauration des Hauses Lothringen nachwies. Würde diese Restauration durchgesetzt, so hieß es in diesem Memorandum, dann können nur Haß und Mißtrauen von beiden Seiten fortan in Toscana regieren; Ruhe sei nicht möglich, beständiger Unfrieden werde das Land durchwühlen; die Armee, welche sonst in Ländern, wo revolutionäre Bewegungen zu fürchten seien, der natürliche Wächter der öffentlichen Ruhe, der natürliche Verteidiger der Regierung sei, könne in Toscana diese Rolle nicht übernehmen, sie grade sei gegenüber der alten Regierung am meisten compromittirt, am entschiedensten gegen diese aufgetreten. Also nur auf fremde Intervention, auf fremde Truppen würde die Restauration des Hauses Lothringen sich stützen können. Und was sei Gutes in diesem Falle zu erwarten? Man solle auch nicht übersehen, daß Oestreich nur widerwillig den Frieden von Villafranca angenommen habe, und jede Gelegenheit, welche die Lage Europas biete, benützen werde, um sich wieder in den Besitz der Lombardei zu setzen. Würde nun das Haus Lothringen in Toscana restaurirt, so würde dieses Land in jedem solchen Falle genau wieder in dieselbe Lage kommen, wie im Jahre 1859. Könne Europa einen Zustand verewigen wollen, bei welchem Toscana fortwährend gezwungen sei, all sein Glück auf eine Revolution zu setzen, um es schließlich wieder an die Restauration zu verlieren? Der Großherzog hatte schon Ende Juli zu Gunsten seines 1835 gebornen Sohnes Ferdinand dem Throne von Toscana entsagt, und diese Thronentsagung gegen Mitte August dem Kaiser Napoleon angezeigt. Dieser Anzeige folgte der junge Großherzog persönlich auf dem Fuße. Schon am 16. August traf er in Paris ein, um hier selbst seine Sache bei Napoleon zu vertreten. Oestreich, welches über das bekannte Auftreten der mittellitalienischen Bevölkerungen im beständigen Einklang mit Piemont von Anbeginn nicht wenig betroffen war, hatte alsbald den Fürsten Richard Metternich nach Paris gesendet, um sich wenigstens dessen zu versichern, daß der Kaiser Napoleon an den Bedingungen des Friedens von Villafranca, also an der Restauration, festhalte, und womöglich denselben zu einem kräftigen Einschreiten behufs dieser Restauration zu bestimmen; Oestreich hatte dann auch wohl dem Großherzog Leopold die Thronentsagung zu Gunsten seines Sohnes angerathen. Während das Volk in Florenz die Nachricht von dieser Thronentsagung mit Spottliedern auf den Erbgroßherzog Ferdinand begrüßte, in welchen ihm vorgeworfen ward, er habe Florenz wollen bombardiren lassen, drückt sich das Memorandum der Regierung von Toscana über diesen Act etwa folgendermaßen aus: Die Regierung von Toscana begreife recht wohl, daß andere Mächte geneigt sein möchten, dem Act der Thronentsagung, namentlich, wenn der Erzherzog Ferdinand ihr ein constitutionelles und liberales Programm folgen ließe, ein großes Gewicht beizulegen; dies

gehe auch schon aus dem Rathe einer befreundeten Macht (nämlich der Kaiser Napoleon), die vertriebene Dynastie wieder aufzunehmen, hervor. Aber die Regierung von Toscana wisse, was sie von dergleichen Versprechungen zu halten habe. Im Juni sei der Erbgroßherzog in Modena gewesen, um, falls die Schlacht von Magenta von den Oestreichern gewonnen würde, an der Spitze der letztern oder geführt von ihnen, wieder in Toscana einzuziehen, und bei Solferino habe er in den Reihen der Feinde Italiens gekämpft. Dies ließe sich durch keine Versprechungen verwischen; das Haus Lothringen sei eben durchaus an das Interesse Oestreichs, nicht an das Italiens geknüpft. Von einer bewaffneten Intervention, fährt die Regierung fort, habe sie gar nicht gesprochen. Nach den Vorgängern der letzten Monate sei eine solche eine Ungeheuerlichkeit, eine Unmöglichkeit. Freilich werde von mancher Seite die Behauptung ausgesprochen, daß die Mächte Europas statt der bewaffneten Intervention dadurch den Zweck erreichen werden, daß sie die Abstimmung Toscanas über die Thronensetzung des Hauses Lothringen und den Anschluß an Piemont nicht anerkennen, daß sie das Land dadurch in einen Zustand der Unruhe und des Wirrals stürzen, der es endlich bestimmen würde, die Fürsten des Hauses Lothringen selbst zurückzurufen. Die Regierung von Toscana könne nicht glauben, daß wohlgeordnete Staaten so förmlich auf die Anarchie in einem andern ihre Rechnung gründen sollten, auf eine Anarchie, die dann selbst nur wieder durch einen unhaltbaren Zustand würde abgelöst werden. Indem die Repräsentantenversammlung die Vereinigung Toscanas mit Piemont beschlossen, habe sie nun ferner zunächst nur den allgemeinen Willen des Volks ausgedrückt; aber abgesehen davon, stütze sich ihr Verfahren auf Gründe der Vernunft. Wäre das ursprüngliche Programm des Krieges durchgeführt und Oestreich ganz aus Italien vertrieben worden, so möchte es weniger nothwendig gewesen sein, ein starkes rein italienisches Reich in Norditalien zu gründen. Da aber der Frieden von Villafranca Venetien in den Händen Oestreichs gelassen habe, so sei die Aufrichtung eines solchen Reiches, um Oestreich die Wage zu halten, eine absolute Nothwendigkeit und nur die Romagna und die Herzogthümer könnten jetzt Piemont in diesem Sinne passend vergrößern. Der Freiheit und Selbstständigkeit Italiens brächten die Toscaner die eigne Selbstständigkeit zum Opfer. Diejenigen aber, welche ihnen jetzt daraus einen Vorwurf machen wollten, würden auch die ersten gewesen sein, ihnen bei anderem Verfahren vorzuwerfen, daß sie aus ihrem alten Gemeindegader nicht herauskämen, um daraus zu schließen, daß die Italiener überhaupt unfähig seien, eine Nation zu bilden. Nicht bloß das Gleichgewicht gegen Oestreich auch das gegen den Papst und Neapel mache ein starkes Piemont zu einer europäischen Nothwendigkeit. Toscana selbst der Vortheile berauben zu wollen, welche den Anschluß an ein größeres Staatswesen gibt,

würde unbillig sein. Toscana habe genug für die Civilisation, für deren Fortschritt gethan, um sich den Anspruch auf Mitgenuß an deren Früchten zu erwerben; aber nur in einem größeren Verbande könne im 19. Jahrhundert ein Volk sich moralisch und materiell entwickeln. So vertrauen die Toscaner auf den König Victor Emanuel, der sie nicht zurückweisen werde, sie vertrauen auf die Gerechtigkeit und die Weisheit Frankreichs, Englands, Preußens und Rußlands. Sollte aber ihr Vertrauen sie täuschen, sollte die menschliche Gerechtigkeit sich ihrer nicht annehmen, so würden sie mit allen Mitteln ihre Rechte und die Ehre ihres Landes wahren. Unterlägen sie dann auch, so würde ihnen sicher der Trost bleiben, daß sie ihre Pflicht gethan hätten, ohne Kleinmuth wie ohne Uebermuth. Die öffentliche Meinung und die Geschichte würden dann entscheiden, auf welcher Seite Recht, Bürgersinn, Mäßigung, auf welcher Unrecht, Verblendung und Gewaltthat gewesen seien.

Da wir Gelegenheit haben werden, auf die Stellung der Mächte zu der Frage Mittelitaliens und namentlich die Stellung des Kaiser Napoleon des weiteren zu kommen, verlassen wir hier einstweilen die Toscaner und wollen nun von Modena reden. Die Modenesen beschloßen unmittelbar nach dem Frieden von Villafranca eine Deputation an die Höfe von Turin, Paris und London zu senden, um dort ihre mit denen Toscanas gleichlautenden Wünsche und Hoffnungen auszusprechen. Ende Juli gab der sardinische Commissar für Modena, Farini, abberufen seine Gewalt in die Hände des Gemeinderathes zurück. Dieser aber sprach sich nun sofort für den Anschluß an Piemont aus, übertrug Farini die Regentschaft und beschloß außerdem eine Repräsentantenversammlung zu berufen. Farini nahm die ihm übertragene neue Stellung an. Auf Vorwürfe, die deshalb dem König Victor Emanuel von Paris her gemacht wurden, konnte dieser antworten, daß Farini nicht mehr in sardinischen Diensten sei. In der Proclamation, durch welche Farini den Modenesen bekannt machte, daß er die zeitweilige Dictatur annehme, zeigte er zugleich an, daß er sofort die Wahlversammlungen berufen werde, „denen es zustehe, die Gewalt auf jene gesetzliche Grundlage des Nationalwillens zu stellen, auf welche sich das mächtige und glorreiche französische Kaiserreich, die Regierung des stolzen und freien England und anderer civilisirter Länder der Neuzeit gründen.“ Er versprach, die Ordnung mit Strenge aufrecht zu halten und die Klüftungen fortzusetzen. Eine äußere Intervention werde Europa nicht zugeben. Sollten die Diener des Fürsten sich regen, so würde er diesen mit allen Mitteln begegnen. Am 15. August fanden die Wahlen statt; unter den Gewählten war auch der piemontesische General Fantl. Am 16. August trat die Repräsentantenversammlung zusammen und constituirte sich. Farini eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in welcher er die Vergehen der Fürsten des Hauses Este aufzählte, und zeigte, wie diese Fürsten

niemals Modena glücklich machen könnten. Franz der Fünfte sei auf die erst Kunde vom Sieg der Franzosen bei Magenta geflohen, getrieben von seinem bösen Gewissen. Trotz seiner Eile habe er doch noch Zeit gehabt, nicht bloß einen guten Theil der Kassen, Kronkleinodien, kostbare Manuscripte und Kunstfachen aus den Museen, sondern auch achtzig politische Gefangene in das österreichische Lager mitzuschleppen, Gefangene, welche von Militärcommissionen verurtheilt waren, die während seiner Regierung nicht weniger als 443 ähnliche Verurtheilungen ausgesprochen hatten. Farini legte hierauf seine Gewalt in die Hände der Repräsentantenversammlung wieder nieder. Diese indessen, welche zu ihrem Präsidenten den Ingenieur Campi erwählte, übertrug Farini die Regierungsgewalt von Neuem. Sie beschloß darauf eine Adresse an Napoleon den Dritten, in welchem sie diesen ihren Dank für die Italien gewährte Hülfe und zugleich ihre Hoffnung auf fernern Beistand aussprach. Am 18. August kam der Antrag, das Haus Este des Thrones verlustig zu erklären, an die Reihe, er ward für erheblich erklärt und am 20. von allen anwesenden Mitgliedern der Versammlung, 72, — nur Fanti, im Dienste abwesend, fehlte — zum Beschlusse erhoben. Am 21. ward dann zu dem Antrage auf Anschluß an Piemont übergegangen. Nachdem auch dieser zum Beschlusse erhoben war, erhielt am 23. noch Farini die Vollmacht, eine Anleihe von 5 Millionen Franken zu erheben, und den Auftrag, sich bei den Mächten für die Rückgabe der vom Herzog Franz mitgeschleppten politischen Gefangenen aus den österreichischen Kerkern zu verwenden. Endlich sprach die Versammlung den Freiwilligen, welche sich unter die modenesischen Fahnen gestellt hatten, ihren Dank aus und beschloß dann die Errichtung eines Monumentes zum Andenken an ihre wichtigen bisherigen Beschlüsse, worauf sie sich vertagte. Am 29. August machte sich die Deputation, welche dem Kaiser Napoleon die Adresse der Repräsentantenversammlung überbringen sollte, bestehend aus dem Commandeur Malmusi, Marchese Fontanelli und Grafen Anvini, nach Paris auf den Weg.

Unterdessen war Farini von Modena, sobald er dort die Repräsentantenversammlung eröffnet hatte, nach Parma geeilt. In Parma wurde am spätesten der gleiche Weg, wie in den andern Herzogthümern eingeschlagen. Da dieses Herzogthum in den Bestimmungen der Präliminarien von Villafranca nicht erwähnt war, so ward es anfangs als selbstverständlich angenommen, daß es zu Piemont geschlagen sei; und in einem Decret des Gouverneurs von Mailand, Bigliani, aus dem Ende des Juli ist z. B. Parma geradezu als zum sardinischen Zollgebiet gehörig erwähnt. Allein die Schritte, welche die Herzogin von Parma für ihren Sohn, namentlich beim Kaiser Napoleon, that, an welchen sie den Marchese Pallavicini mit Vorstellungen entsendete (während sie zu gleicher Zeit beim eidgenössischen Schützenfest in Zürich in einer

Weise auftrat, als könne sie sich kein schöneres Loos als dieses denken, ferner als gute Republikanerin zu leben und zu sterben), brachten sowol die Parmesaner als die Regierung von Sardinien auf andre Gedanken. Es ward nun in Parma das gleiche Verfahren eingeschlagen, wie in den andern Herzogthümern. Freilich übergab der abberufene sardinische Commissar die Gewalt zunächst an seinen bisherigen Generalsecretär Manfredi; dieser aber setzte nun sogleich in den Gemeinden Listen in Umlauf, und Unterschriften gegen die Restauration der bourbonischen Dynastie und für den Anschluß an Piemont zu sammeln. In der Stadt Parma, die 40000 Einwohner hat, fanden diese Listen in wenigen Tagen 17000 Unterschriften, in Piacenza mit 30000 Einwohnern 7150 Unterschriften. Man berechnete, daß im Herzogthum $\frac{1}{3}$ aller Personen, welche die edle Schreibefunst ungefähr verstehen, unterschrieben hatten. Mit diesen Beschlüssen ging Graf Pinati, Podesta der Stadt Parma, ohne Säumen nach Paris, um sie dem Kaiser Napoleon kundzutun. Er ward Ende August von Napoleon freundlich empfangen, welcher ihm versicherte, daß französische Waffen niemals dem Volke von Parma Gewalt anthun würden, daß der Kaiser auch ein bewaffnetes Einschreiten anderer Mächte nicht zulassen werde. Diese Antwort ward sämmtlichen Italienern durch eine Proclamation mitgetheilt. Farini, der schon am 17. August von Modena nach Parma hinübergegangen war, wurde hier enthusiastisch als Dictator begrüßt; die Gemeinderäthe des Landes boten ihm die Dictatur an. Er antwortete darauf in einer Proclamation vom 18. August an die Völker von Parma und Piacenza. Er nehme, sagte er, die Dictatur an, um die Wahlversammlungen zu berufen. Noch immer aber gebe es für die Italiener keinen besseren Rath als den Napoleons: Jeder von euch sei heute Soldat, damit ihr morgen alle freie Bürger werdet. Farini, als Dictator Modenas und Parmas, war auf diese Weise eine Art italienischer Fürst Cusa. Vom 4. bis zum 6. September fanden die Wahlen im Herzogthum Parma statt; auf 8000 Seelen ward ein Deputirter gewählt; am 7. trat die Repräsentantenversammlung zusammen. Farini eröffnete sie mit einem historischen Ueberblick über die Herrschaft der Bourbonen in Parma, aus dem sich ergab, daß diese Herrschaft mit den Interessen des Landes unverträglich sei. Die Versammlung beschloß hierauf wie jene von Modena eine Adresse an den Kaiser Napoleon, sie sprach am 11. einstimmig die Thronentsetzung der Bourbonen und am 12. den Anschluß an Piemont aus. Sie beschloß außerdem Farinis Vollmachten zu bestätigen, die sardinische Verfassung verkünden zu lassen, für den Loskauf Venedigs zu wirken und eine Anleihe zu machen. Es gingen nun sofort Deputationen von Modena und Parma nach Turin, um dem König Victor Emanuel die Kunde von den beiden Hauptbeschlüssen der Repräsentantenversammlung zu überbringen. Am 15. September

wurden dieselben vom Könige empfangen. Er antwortete ihnen ungefähr wie den Toscanern. Er dankte für diese Beschlüsse und fügte hinzu, daß die Bevölkerungen von Parma und Modena begreifen würden, in welcher Weise er ihren Wünschen nachkommen würde. Er werde dieselben, gestützt auf die Rechte, welche ihm die Beschlüsse der Repräsentantenversammlungen gäben, bei den Großmächten kräftig unterstützen. Der König fügte hinzu, die Modenesen und Parmesaner sollten auf Europa vertrauen, welches ihren Wünschen ohne Zweifel werde Gerechtigkeit angedeihen lassen. Er wolle sie nicht besonders auffordern, auf dem einmal eingeschlagenen Wege auszuharren. Was bis jetzt in Parma und Modena geschehen sei, bürge dafür, daß dies sich von selbst verstehe. Bei der Rückkehr der Deputation ordnete Garini sofort an, daß in Parma und Modena nunmehr alle notariellen Acte und ähnlichen Documente im Kopf die Formel tragen sollten: Unter der Regierung seiner Majestät des Königs Victor Emanuel II. Die Zehn-Millionen-Anleihe, welche von den Repräsentantenversammlungen von Modena und von Parma beschlossen war, wurde hier wie dort in wenigen Wochen gezeichnet. Auch von Parma sollte endlich eine Deputation an den Kaiser Napoleon entsendet werden. Der wirkliche Abgang derselben verzögerte sich indeß, da Napoleon eben im Bade Biarritz war, bis gegen die Mitte des October.

Von dem Kirchenstaate hatte sich seit Mitte Juni nicht blos die Romagna, das heißt die vier nordöstlichen Legationen Ferrara, Bologna, Ravenna und Forli für die nationale Sache erhoben, auch weiter südwärts über Urbino, Perugia, die Mark Ancona breitete die Insurrection sich aus. Aber im Süden ward von den päpstlichen Truppen die Ordnung noch im Laufe des Juni wieder hergestellt. In den Norden, wohin Piemont einen Commissar sendete, drangen die Päpstlichen nicht hinauf. Thatsächlich sonderten sich die Romagnolen auf diese Weise von dem übrigen Körper des Kirchenstaates ab und forderten Vereinigung mit Piemont. Der heilige Vater, obwohl er gegen alle diese Dinge protestirte und die Häupter der Bewegung in der Romagna mit dem Kirchenbann belegte, fühlte doch so lebhaft das weltliche Bedürfniß einer Steuererhebung an der Grenze seiner Staaten, daß ihn dieses zu der Inconsequenz verführte, die Unabhängigkeit der Romagna insofern anzuerkennen, als er eine neue Zolllinie längs der Südgrenze der Provinz Forli von Cattolica gegen Mercato Serraceno herstellen ließ. Pesaro ward die Hauptgrenzstadt des Papstes gegen die Romagna. Nach dem Frieden von Villafranca ward, wie aus den Herzogthümern, so auch aus der Romagna der sardinische Commissar abgerufen. Die Romagnolen waren also auf sich gestellt und gehorchten für jetzt der in Bologna zusammengetretenen provisorischen Regierung; diese erließ alsbald eine Proclamation, durch welche die Einsetzung des Obersten Cipriani zum Chef der Regierung und die Einberuf-

ung einer constituirenden Versammlung verkündet wurde. Am 30. August waren die Wahlen beendet, und am 1. September ward die Versammlung von Cipriani eröffnet, der sie aufforderte, den wahren Willen der Romagnolen unverhohlen und ohne irgend eine Rücksicht auszusprechen. Am 3. September erklärte die Versammlung die Abschaffung der weltlichen Herrschaft des Papstes für erheblich und beschloß sie darauf am 6. September. Weitere Beschlüsse in den nachfolgenden Tagen betrafen den Anschluß an Piemont, dann Adressen an Napoleon III. und Victor Emanuel zu Gunsten der Marken, Umbriens und Venedigs. Zur Darbringung von Geldopfern behufs des Loskaufes Venetiens von Oestreich erklärten die Romagnolen sich bereit. Eine Anleihe von 6 Millionen für die militärischen Bedürfnisse der Romagna war schon vor dem Zusammentritt der Versammlung aufgebracht worden. Der Beschluß, die weltliche Herrschaft des Papstes abzuschaffen, ward damit motivirt, daß die beiden Romagnas in früheren Zeiten unter eignen Verfassungen und Gesetzen gestanden, Theile eines weltlichen Reiches gewesen und erst 1815 gegen ihren Willen unter die weltliche Herrschaft des Papstes gekommen seien. Die päpstliche Regierung habe weit entfernt, den Romagnas ihre alten Freiheiten zu erneuern, vielmehr die guten Einrichtungen des Königreiches Italien abgeschafft und das drückende System ihrer Mißverwaltung auch auf diese Provinzen übertragen. So sei deren Geschichte ein jammervoller Wechsel von Revolution und Reaction, und Ausnahmsgesetze und Belagerungszustände seien die Regel ihrer Regierung geworden; das allgemeine Wohl habe darunter gelitten, das Volk sei zum Nachtheil der Ruhe und Ordnung in Italien und in ganz Europa dadurch demoralisirt worden, alle Reformversuche seien vergeblich, alle Bitten des Volkes, alle Rathschläge der europäischen Mächte umsonst gewesen, gegebne Versprechungen niemals gehalten worden. Die päpstliche Regierung habe sich unvereinbar gezeigt mit Erhaltung der italienischen Nationalität, mit der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, mit der politischen Freiheit; nicht einmal Leben und Eigenthum ihrer Bürger zu schützen sei sie im Stande gewesen. Außerdem habe sie sich factisch ihrer Souveränität begeben. Sie habe die höchsten Prerogative der Krone an österreichische Generale abgetreten, die Jahre lang zum Verderben der Romagna nicht bloß die Militär-, sondern auch die Gevilgewalt willkürlich gehandhabt hätten. Da nicht mit eignen Kräften, sondern nur mittelst fremder Söldner die päpstliche Regierung sich zu behaupten und geltend zu machen vermöge, könne sie die öffentliche Ruhe und eine dauerhafte Ordnung durchaus nicht erhalten. Dem geistlichen Regimente der Kirche würden die Romagnolen immer achtungsvoll zugethan bleiben, aber mit der weltlichen Herrschaft dürfte dieses nach allen angeführten Gründen nichts zu thun haben. Der Bericht über den Anschluß der Romagna an Piemont ward von einem — ungerathenen — Botschafter

ter des Kaisers Napoleon, Graf Joachim Rasponi erstattet. Die Motive des Antrages waren der Wunsch der Bevölkerung nach einer starken Regierung, welche bürgerliche Gleichheit, Freiheit und Unabhängigkeit zu schützen und dadurch die Aera der Revolution für Italien im Allgemeinen, die Romagna insbesondere zu schließen vermöge; dann die Einsicht, daß in Italien die sardinische Regierung die einzige sei, welche nach ihrer Kraft, ihren Ueberlieferungen und ihren Institutionen dies könne. Der Antrag ward von sämtlichen anwesenden Repräsentanten, 120, einstimmig am 7. September zum Beschluß erhoben. Eine Deputation der Repräsentantensammlung, bestehend aus Graf Ventivoglio, Graf Gazzadini, Marchese Panari, Graf Salvoni, den Vicepräsidenten Ladeschi, Scarabelli, dem Secretär der Versammlung, und Marescotti sollte dem König Victor Emanuel die Kunde von den gefaßten Beschlüssen überbringen. Sie fand denselben, welcher eben auf einer Reise durch die Lombardei begriffen war, am 24. September zu Monza. In seiner Antwort sagte der König, daß er als katholischer Fürst fortwährend in tiefer und unerschütterlicher Verehrung für das Oberhaupt der Kirche verharren werde, als italienischer Fürst müsse er Europa daran erinnern, daß er Pflichten gegen die Romagna zu erfüllen habe, deren Zustand schnelle und wirksame Maßregeln erheische; er nehme die Wünsche der Romagna an und kraft der Ansprüche, welche ihm daraus erwachsen, würde er ihre Sache bei den Großmächten kräftig unterstützen. Er forderte die Romagnolen zum Vertrauen in die Großmächte und in den Kaiser Napoleon auf und sprach ihnen seinen Dank für die Mäßigung aus, welche sie unter den schwierigsten Umständen bewiesen hatten. In Folge dieser Antwort beschloß nun am 2. October auch die Regierung der Romagna, daß fortan alle öffentlichen Actenstücke im Namen Victor Emanuels ergehen und diesem der Eid geleistet werden solle. An den öffentlichen Gebäuden wurden unverweilt die savoyischen Wappen angebracht. Schon am 1. October zeigte der Minister des Innern, Montanari, den Romagnolen durch eine Proclamation den factischen Anschluß an Piemont an. Der päpstliche Münzfuß ward nunmehr abgeschafft, der sardinische eingeführt. Bis auf Weiteres sollte ein Doppelbajocco für 10 Centesimi (Centimes), ein Bajocco für 5 Centesimi, ein halber Bajocco für 3, ein Quattrino ($\frac{1}{2}$ Bajocco) für 1 Centesimo angenommen werden, was — ausgenommen den halben Bajocco — mit dem wirklichen Geldwerthe genau stimmt. Am 5. October hoben die Romagnolen ihre Zolllinie gegen Toscana und Modena auf und führten den piemontesischen Zolltarif ein. Zu derselben Zeit ging ein vom 3. October datirtes, vom Gouverneur Cipriani unterzeichnetes Memorandum über die beiden Hauptbeschlüsse der Repräsentantensammlung — Abschaffung der weltlichen Herrschaft des Papstes und Anschluß an Piemont — an die europäischen Mächte ab. Der Inhalt dieses

Memorandum stimmt im Wesentlichen überein mit den von uns angegebenen Motiven der Beschlüsse. Mit besonderem Nachdruck ist darin hervorgehoben, daß der Papst, insofern er sich als weltlicher Herrscher gereire, ebensowohl Veränderungen, Beschneidungen seines Gebietes unterworfen sein müsse, als jeder andere weltliche Herrscher. Während des Mittelalters heißt es, haben die Päpste keine Souveränität über die Romagna ausgeübt, diese war bis zum 15. Jahrhundert wie das übrige Italien in Republiken oder kleine Fürstenthümer getheilt. In dieser Zeit vertrieb Cäsar Borgia, Sohn Alexanders VI. die Herrscher von Rimini, Forli, Imola und Faenza, und letztere wurden solcher Gestalt durch völlig weltliche Mittel zum Kirchenstaat geschlagen. Bologna nahm Julius der II. der Familie Bentivoglio ab und Ferrara etwas später Clemens VIII. der Familie Este, welche vier Jahrhunderte über dieses Gebiet regiert hatte. Zu Ende des 18. Jahrhunderts trat der Papst im Vertrag von Tolentina die Legationen und die Marken ab und diese Landestheile gehörten von da ab bis 1814 zur cisalpinischen Republik und zum Königreich Italien. Nachdem wir nun die politische Thätigkeit in jedem einzelnen der vier Länder bis zum Anfange des Octobers verfolgt haben, wollen wir weiter zunächst einen Blick auf die Schritte werfen, welche gethan wurden, um die Vereinigung der Länder unter sich zu erzielen.

Sachsens Antheil an der Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache.

Es ist ein wunderbarer Weg, auf dem Deutschland in der neuern Geschichte seine Entwicklung vollbracht hat; es tritt in die neuere Zeit ein, wie ein verfallendes Gebäude, dessen Fugen allenthalben sich lockern, Zerbröckelung und Abfall nach außen, vorschreitender Zerfall im Innern sind die Merkmale unserer Geschichte schon im ersten Jahrhundert der neuern Zeit, und schon im 16. Jahrhundert prophezeien Patrioten den Untergang des Vaterlandes. Und doch, in eben dem Maße, wie seine äußere Einheit sich zersetzte, hat es sich, statt unterzugehen, eine innere Einheit aufgebaut, wie sie es vorher nie besessen, ein geistiges Vaterland, dessen Vollendung, Größe und Höheit in ihrer neulichen schönsten Offenbarung die Bewunderung und das Staunen, ja den Neid des Auslandes erregt hat: das ist wol ein wunderbarer Weg der Entwicklung, das ist die Arbeit einer eingebornen Kraft, welche zu den höchsten Leistungen berufen ist. Den Fortschritt und das Gelingen dieser Arbeit stellt am deutlich-